

Vereins für die Interessen der Hausangestellten.

Erscheint in 11 deutschen Städten.

Für Mitglieder kostenlos.
Für Nichtmitglieder jährlich 2 Mk.

Nr. 2.

Redaktion: Ida Baar, Wilmersdorf,
Kaiser-Platz 15.

Redaktionschluss am 20. I. III.

Das Ergebnis der Dienstbotenkonferenz.

Eine Konferenz zum Zwecke der einheitlichen Organisation der Dienstboten hatte die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zum 17. Januar nach Berlin (Gewerkschaftshaus) einberufen. Aus folgenden Städten waren Delegierte von Vereinen von Hausangestellten erschienen: Berlin, Bremen, Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Kiel, Leipzig, Lübeck, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart. Heidelberg hatte kein Mitglied des Vereins, dafür aber einen Vertreter des Gewerkschaftsartikels entsandt. Die Kartelle der genannten Orte waren ebenfalls zur Teilnahme an der Konferenz eingeladen und mit wenigen Ausnahmen vertreten. Vom gewerkschaftlichen Frauen-Agitationskomitee nahmen Frau Bönig und Frau Jhrer teil. Für die fünf Städte-Frauenkommission waren Luise Zieg und Ida Baar, vom Arbeiterinnen-Sekretariat Ida Altmann und Gertrud Hanna anwesend. Starke vertreten war die Generalkommission.

In einer Begrüßungsansprache bemerkte der Vorsitzende die Konferenz stehe vor einer sehr bedeutungsvollen Aufgabe. Gerade unter den Dienenden stellten sich der Organisation große Schwierigkeiten entgegen. Durch die lokalen Vereine in den verschiedenen Städten sei für eine einheitliche Organisation bereits eine Unterlage gegeben, und man dürfe hoffen, daß es gelingen werde, diese Vereine weiter auszubauen und neue entstehen zu lassen, um in absehbarer Zeit eine Organisation der Hausangestellten zu schaffen, die mit und neben den anderen Arbeiterverbänden eine wirksame Tätigkeit entfalten könne. Dazu bedürfe es allseitiger Eifer und eifriger Mitarbeit. (Beifall.)

In das Bureau, welches von den Mitgliedern der Generalkommission Legien, Bauer und Sassenbach gebildet war, wurden noch Frä. Grünberg Nürnberg als 2. Vorsitzende und Frau Köhler Hamburg als 2. Schriftführerin gewählt. Die Tagesordnung der Konferenz lautete:

1. Gründung eines Zentralverbandes der Hausangestellten.
2. Beratung des Statuts.
3. Beratung über Herausgabe einer Verbandszeitung.
4. Wahl des Vorstandes.

Das einleitende Referat zum ersten Punkt der Tagesordnung übernahm Herr Bauer: Der noch sehr jungen Dienstbotenbewegung, so führte er aus, ist von den Gewerkschaften große Aufmerksamkeit gewidmet worden. Im Oktober 1906 hat die Generalkommission durch ein Rundschreiben die Kartelle aufgefordert, an dem Aufbau von Organisationen der Hausangestellten mitzuwirken. Im Mai 1907 erging wieder eine Aufforderung an die Kartelle, in recht reger Weise sich der jungen Bewegung anzuschließen. Und dieser Aufforderung wurde auch Folge geleistet. In 18 Städten haben sich Vereine von Hausangestellten gebildet. Als die außerordentliche Frauenkonferenz gelegentlich des Preußentages im November 1907 in Berlin zusammentrat, wurde die Zentralisation der Bewegung im Prinzip beschlossen und eine Fünfstädte-Kommission (22 Städte waren dort vertreten) gewählt, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Diese Kommission trat im Februar 1908 in Hamburg zusammen und beschloß, sich mit der Generalkommission in Verbindung zu setzen. Eine gemeinschaftliche Sitzung fand im Mai 1908 statt. Der letzte Gewerkschaftskongress in Hamburg beschäftigte sich ebenfalls mit dieser Frage und beauftragte die Generalkommission, entsprechende Schritte zu unternehmen. Eine Umfrage, die im Oktober 1908 vorgenommen wurde, ergab, daß in 18 Städten Vereine von Dienst-

boten mit zusammen 5711 Mitgliedern bestehen. Eine Unterlage für eine Zentralisation ist damit gegeben. Die Generalkommission ist bereit, ihre Unterstützung zu gewähren und größere Mittel zu bewilligen, um der Bewegung vorwärts zu helfen. — Der Redner ging dann auf die bestehenden Rechtsverhältnisse in bezug auf die Organisationsfrage ein. In einer kritischen Würdigung besprach er die verschiedenen Gesindeordnungen in deutschen Staaten. (In einer späteren Nummer kommen wir ausführlich darauf zurück). Er gab zum Schluß der Ueberzeugung Ausdruck, daß es mit der Unterstützung der gesamten Arbeiterschaft gelingen werde, die Gesindeordnungen zu überwinden und modernen Anschauungen zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Eine Diskussion fand nicht statt. Einstimmig wurde die Gründung eines „Zentralverbandes der Hausangestellten Deutschlands“ beschlossen. Es folgte die Beratung des Statuts. Auf Antrag Legiens kam eine Reihe grundlegender Fragen zuerst zur Beratung. Lebhaft diskutiert wurde die Frage, ob auch die männlichen Hausangestellten zur Mitgliedschaft zugelassen werden sollten. Nur vereinzelt haben die Dienstbotenvereine männliche Mitglieder aufgenommen. Die Konferenz entschied dahin, daß männliche und weibliche Mitglieder aufgenommen werden können.

Als Zweck des Verbandes wurde festgelegt, die Förderung der wirtschaftlichen und geistigen Interessen seiner Mitglieder. Dies soll geschehen durch die Einwirkung auf die Gestaltung des Dienstvertrages, Gewährung von Krankenunterstützung und Rechtsschutz, Errichtung kostenloser Stellennachweise für die Mitglieder, obligatorische Lieferung des Verbandsorgans und Pflege der Geselligkeit und der Solidarität durch Abhaltung regelmäßiger Versammlungen und Veranstaltung aufklärender Vorträge.

Ein Antrag, ein Eintrittsgeld von 20 Pf. zu erheben, fand Annahme.

Als monatlicher Beitrag wurde 40 Pf. festgesetzt. Wo jetzt höhere Beiträge erhoben werden, soll der Ueberschuß als Lokalbeitrag gelten.

Als Krankenunterstützung zahlt der Verband nach einjähriger Mitgliedschaft bis zu 18 Mk. und zwar pro Woche 3 Mk. von der zweiten Woche an; bei zweijähriger Mitgliedschaft erhöht sich die Unterstützung bis zu 21 Mk.

Freier Rechtsschutz wird den Mitgliedern nach 3 Monaten Mitgliedschaft gewährt in Streitigkeiten, die aus dem Dienstverhältnis entspringen.

In bezug auf den Stellennachweis hatte die Generalkommission vorgeschlagen, daß die einzelnen Ortsgruppen mit der Zustimmung des Verbandsvorstandes Stellennachweise errichten können, sofern nicht am Orte ein städtischer Arbeitsnachweis vorhanden ist, dessen Einrichtungen den von der Arbeiterschaft zu stellenden Ansprüchen genügen und auf dessen Verwaltung der Arbeiterschaft Einfluß zusteht. In der Diskussion über diesen Vorschlag zeigte sich viel Mißtrauen gegenüber den städtischen Nachweisen, die fast nirgends den Anforderungen der Organisation auch nur annähernd entsprechen. Wo man eigene Stellennachweise errichtet habe, sei man mit den erzielten Resultaten sehr zufrieden. Luise Zieg meinte, daß selbst da, wo der Organisation ein größerer Einfluß zugestanden würde, der eigene Nachweis eine unbedingte Notwendigkeit für den Fortschritt der Organisation sei. In Hamburg habe man die besten Erfolge damit erzielt; der Nachweis sei geradezu eine Vorbedingung und das Rückgrat einer tüchtigen Organisation. Als Mittel der Agitation unter den Dienstmädchen sei der eigene Nachweis nicht zu entbehren.

Berlin.

Geldsendungen und Mitglieder-Anmeldungen sind zu richten an: Amalie Arndt, Neue Winterfeldtstr. 32. — Anträgen und Mitteilungen sind zu richten an: Ida Baar, Wilmersdorf, Kaiser-Platz 15. — Wegen unberechtigter Lohnabzüge, Mißhandlungen und anderer Streitigkeiten, steht allen Hausangestellten das Arbeiter-Sekretariat, Engel-Ufer 15 I, zur kostenlosen Benutzung zur Verfügung. Sprechzeit: Täglich vormittags von 11—1 Uhr, nachmittags von 6—8 Uhr; außer Sonntags.

Die Konferenz entschied sich für den Vorschlag der Generalkommission mit dem Zusatz, daß die städtischen Nachweise auch den Ansprüchen der Verwaltung des Verbandes genügen müßten. Zur Frage des Verbandsorgans lagen verschiedene Anträge vor. Von Hamburg war beantragt, die „Gleichheit“ einzuführen; der Berliner Verein trat für die jetzt bestehende und in 11 Städten verbreitete „Monatsschrift“ ein; die Generalkommission beantragte, der Verband solle das Berliner Organ übernehmen und als Verbandszeitung obligatorisch einführen. Frau Fiez trat für die „Gleichheit“ ein, die eventuell ein eigenes Verblatt für die Dienstboten herausgegeben werde, um damit den Ansprüchen des Verbandes zu genügen. Herr Bauer erklärte, daß man aus Zweckmäßigkeitsgründen auf ein eigenes Fachorgan nicht verzichten könne. Ida Paar wünschte, die einzelnen Orte, besonders Hamburg, möchten sich die „Gleichheit“ durch Erhebung eines Lokalzuschlags erhalten.

Die Konferenz nahm den Antrag der Generalkommission an. Die Zeitung erscheint als Fortsetzung der Berliner „Monatsschrift“ und führt auf Antrag des Mannheimer Vereins den Titel „Zentralorgan des Verbandes der Hausangestellten Deutschlands“. Die Zeitung wird herausgegeben in Berlin, dem Sitz des Verbandes, und wird von der Vorsitzenden des Verbandes redigiert. Als Vorsitzende wurde Fräulein Ida Paar gewählt. Als Sitz des Ausschusses bestimmte die Konferenz Hamburg und als Vorsitzende des Ausschusses Frau Käbler. Die Bestimmungen für den Verband treten am 1. April d. J. in Kraft.

Die Statuten wurden im übrigen, wie von der Generalkommission vorgeschlagen, angenommen. Zum Schluß wurde noch die Notwendigkeit der Mitwirkung der Gewerkschaftskartelle bei der neuen Organisationsarbeit betont und der Wunsch ausgesprochen, daß die Kartelle Einrichtungen treffen, um stellenlosen oder reisenden Mädchen Unterkunft zu gewähren.

Nach kurzen Ansprachen der beiden Vorsitzenden und der Verlesung eines Begrüßungs-Telegramms vom Jenaer Dienstbotenverein, hatte die Konferenz ihr Ende erreicht.

„Abendessen“

Die „Herrschaffen“ beginnen wieder sich für die Hausangestellten zu interessieren. An die Vernunft der Mädchen wagen sie nicht zu appellieren; sie fürchten wohl, keine einzige würde ihnen folgen. So versuchen sie es denn mit Tee und Kuchen.

In Breslau hatte jüngst der Verein „Frauenwohl“ und der Breslauer „Hausfrauen-Verein“ die Hausangestellten zu solchen Teabenden durch die Herrschaft eingeladen. Die geehrten Haushaltungsvorstände wurden gebeten, ihren Hausangestellten Urlaub für Abend gütigst zu gewähren. Der Weg, den die Frauen-Vereine wählten, um die Mädchen beim Tee zu vereinen, ist bezeichnend auch für den Zweck der Zusammenkünfte. Ein Dienstmädchen berichtet darüber:

„Etwa 300 Mädchen waren anwesend. (Warum nicht, die Herrschaffen waren sich ja sicher, daß nicht „gehakt“ wird. D. R.) Zunächst fand durch eine Vorstandsdame die Begrüßungsrede statt, deren Schlusssatz darauf hinausging, daß die Unterhaltungsabende einen fröhlich-frommen Charakter tragen sollen; ferner wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sich die Mädchen dankbar für diese Arrangements zeigen werden. Dann folgte ein Vortrag des Herrn Pastor Heinz über „Abendserge“, die an Harmlosigkeit nichts zu wünschen übrig ließen. Jetzt trat die „Kunst“ in Aktion. Eine Dame sang „Ehre sei Gott in der Höhe“. Ein gemeinschaftliches Lied: „Was frag ich viel nach Geld und Gut?“ wurde angestimmt, um über den Schmerz hinwegzukommen, der durch das Warten auf den Tee von den Mädchen empfunden wurde. Und als dieser Tee kam, um 10 Uhr, entstand ein Kampf, dessen Heftigkeit den Glauben aufkommen ließ, daß die Herrschaffen in ihrem Bestreben, die Mädchen rechtzeitig gehen zu lassen, das Abendbrot vergessen hatten. Deshalb waren diejenigen zu bedauern, die trotz aller Energie das Wasserglas mit Tee und die Bisquit nicht erreichen konnten. Es erscheint uns deshalb zweifelhaft, ob der zweite fröhlich-fromme Teabend einen eben solchen Besuch aufweisen wird. Zum Schluß erklangen die Töne des Weihnachtsliedes: „O du fröhliche, o du selige“ usw.

So will man die Mädchen über ihr Los und über das Unrecht, das ihnen geschieht, hinwegtäuschen. Man will verhindern, daß sie sich uns anschließen, wo sie aufgefährt und sich ihres Menschseins bewußt werden.

Ähnlich hat man es am 17. Januar cr. in Berlin versucht. Es gab auch Tee und Pfannkuchen, es wurden fromme Lieder

gesungen und Ansprachen gehalten. Die Damen versicherten, daß sie die Mädchen so lieb hätten und sich ihrer mütterlich annehmen wollten. — Nichts war zu hören vom Kampf um Rechte und persönlicher Freiheit. Dagegen Anwürfe auf unser Blatt, daß es aufreize und Unzufriedenheit schaffe. Dieses unbeabsichtigte Lob nehmen wir gern hin. Was ist denn, was unser Blatt den Dienenden vorführt? Es ist ihr Leben, was wir schildern, wir sagen das, was ist, also die Wahrheit. Ist aber die Wahrheit der Verhältnisse derart, daß das Bewußtsein, die Erkenntnis dieser Verhältnisse, Unzufriedenheit schafft, so sind nicht wir daran schuld, sondern diejenigen, die solche jammervollen Arbeits- und Lebensbedingungen gut heißen, und sie gar noch erhalten wollen. Unsere Hausangestellten sind aber schon viel zu klug, als daß es möglich wäre, den Drang nach Freiheit mit Tee und Pfannkuchen zu verwischen. Nur zu, verehrte Haushaltungsvorstände. Euer Werben ist vergebene Liebesmüh!

Hannover. Ende vorigen Jahres hatte der hiesige Hausfrauenverein eine Versammlung einberufen. Frau Baurat Bahnssee-Bremen hielt einen Vortrag über: „Was können wir tun um bedrückende Zustände zwischen Herrschaften und Dienstboten zu schaffen?“ Man höre und staune! Auch Frau Baurat Bahnssee ist der Meinung, daß die Gefindeordnung den modernen Verhältnissen nicht mehr entspricht. Sie ist aber nicht, wie man nun annehmen sollte, für die Vereinfachung, sondern nur für eine Abänderung der Gefindeordnung. Die Löhne der Dienstmädchen hätten eine ganz habile Höhe erreicht, über die hinausgehen nicht notwendig sei. Daraus Frau Bahnssee dies folgert, hat sie nicht derraten; es dürfte ihr auch schwer geworden sein, den Beweis zu erbringen. Wir machen leider in unserm Betriebsstellennachweis die Erfahrung, daß infolge der allgemein herrschenden Arbeitslosigkeit, die Zahl der Angebote von Mädchen höher wird und dadurch von den Herrschaften verfehlt wird, die Löhne möglichst herabzudrücken. Ja, es genieren sich die Herrschaften nicht, über 20 Jahre alten Mädchen 40 Taler Lohn zu bieten und das nennt Frau Baurat Bahnssee eine Höhe, die vorläufig so bleiben kann.

Den jungen schulentlassenen Mädchen mutet die gute Frau zu, für 5 Mark monatlich zu arbeiten. Damit den Damen solche billigen Kräfte sicher sind, empfiehlt sie die Abschließung von Lohn- und Tarifverträgen bei halbjährlicher Kündigung. Dies ist eine Ausbeutung von jugendlichen Kräften schlimmster Art. Denn gewöhnlich müssen gerade die jungen Mädchen sehr viel arbeiten. Jede Mutter, jedes Mädchen weiß aus eigener Erfahrung, daß sich niemand von 20 Taler Lohn anständig kleiden kann und sei es noch so einfach. Vor der Abschließung der Lohn- und Tarifverträge dieser Art müssen wir jede Kollegin dringend warnen. Denn dann ist sie noch schlimmer daran, als bei kürzerer Kündigungszeit. Die häufigen Klagen der Mädchen über schlechte Beschäftigung scheinen der Frau Baurat keineswegs entgangen zu sein, auch sie ist der Meinung, daß den Mädchen eine hinreichende Kost müßte verabfolgt werden. Freilich könnte dieses geschehen, ohne für die Herrschaften mit großen Unkosten verbunden zu sein. An Stelle der Fleischkost zum Beispiel sollten „Wassersuppen“ und „Sirtebrei“ gegeben werden, wodurch gleichzeitig die Untermut der Mädchen vermindert würde. Wie besorgt die gnädige Frau ist! — Den einzigen guten Gedanken sprach die Rednerin aus, als sie empfahl, die schweren Arbeiten wie Teppichklopfen, Kohlentragen, Kaminputzen etc. von Berufarbeitern verrichten zu lassen, da viele Mädchen oft sehr schwächlich seien. (Das kommt von der Wassersuppe.) Doch fanden sich gleich viele, die diesen Vorschlag wegen des zu kleinen Preises bekämpften. So führte Fräulein Paula Müller aus: Wenn man schon jetzt 16—20 Taler Lohn zahle und dann noch 20—25 M. für Berufsarbeiter ausgabe, so könne man dafür schon zwei Mädchen halten. Also Rücksicht auf den Gesundheitszustand der Mädchen ist bei den Damen nicht zu erwarten. Weiter kam zur Sprache, daß es von besonderer Wichtigkeit sei, daß das Mädchen für ihr Alter Sorge. Dies denkt man sich in folgender Weise. Wenn die Mädchen von 15—40 Jahren bei einem Jahreslohn von zuletzt 100 Talern dienen, könnten sich diese jedes Jahr 100 M. ersparen (!!) Das seien nach 15 Jahren 1500 M., welche 200 M. Zinsen tragen. Würden die Mädchen außerdem noch in eine Versicherung eingekauft, so seien diese im Alter versorgt.

Ganz eigentümlich berührt es uns, wie doch die Damen gut rechnen können, sobald es sich um Ausgaben der Mädchen handelt. Gewiß ist es nur eine geringe Zahl von Mädchen, welche 100 Taler Lohn verdienen. Und dann, wer stellt denn Mädchen, die nahezu 40 Jahre alt sind, mit 100 Taler Lohn ein? Sehen doch besonders die Herrschaften nun darauf, junge, kräftige und billige Mädchen zu bekommen. Wenn nun wirklich sich ein Mädchen einmal 100 M. erspart hat, so ist das keineswegs ein zuviel bezahlter Lohn, sondern nur Spargroschen des Entschrens und Entlassens. Daß die jetzt üblich gewordene kurze Kündigungsfrist eine Frucht unseres Wirkens sei, können wir nur begrüßen, um so eifriger wird uns dieses anspornen, noch mehr gute Früchte für die unterdrückten Dienstmädchen zu erobern.

Auf was für steinigem Boden die wenig guten Ausführungen der Rednerin gefallen sind, geht daraus hervor, daß selbst der „Hannoversche Anzeiger“ seinen Bericht mit den Worten schloß: „Noch besser ist's, man macht die Arbeit selbst. Nicht wahr, Frau Baurat? Auch ein Abonnement im Hoftheater und ein Automobil für die Hausbeamtinnen ist empfehlenswert.“

Alara Gense, Leiterin des Stellennachweises.

Situationsbericht vom Stuttgarter Verein der Hausangestellten.

Am Sonntag, den 10. Januar 1909, fand im Gewerkschaftshaus unsere erste Generalversammlung statt. Dieselbe war in Anbetracht dessen, daß nie alle Mädchen kommen können, diesmal erfreulicherweise sehr gut besucht. Die Vorsitzende, Frau Vorhölzer, erstattete den Geschäftsbericht über die Zeit des Bestehens des Vereins, das heißt für fast 7 Monate. Sie gab bekannt, daß der Verein zusammen 8 Versammlungen abhielt, 5 Mitglieder- und 3 öffentliche Versammlungen; in denselben wurden 6 Vorträge gehalten über verschiedene wichtige Fragen betreffend unsere Vereinigung. Ferner veranstaltete der Verein im Sommer einen Ausflug, im Oktober einen Unterhaltungsabend mit Tanz, sowie bei jeder Versammlung etwas musikalische und humoristische Unterhaltung, was stets Beifall fand. Der Mitgliederstand beträgt am Jahresabschluss 85. Aufnahmen hatten wir im ganzen 113. Davon sind wieder ausgeschieden wegen Nichtangabe der Adresse 11; wegen Heirat 6 und sonstiger Ursachen 3. Die Agitation unter den Dienenden ist besonders schwierig. Trotzdem können wir von einem langsamen, aber doch sicheren Fortschritt sprechen. Zwar ist hier, gleich nachdem unser Verein gegründet war, auch noch ein katholischer und ein evangelischer Dienstbotenverein ins Leben gerufen. Beide ekstrenen sich der ganz besonderen Unterstützung der Herrschaften. Dadurch werden natürlich die Interessen der Mädchen hinten angelegt. Der Besuch unserer Versammlungen ließ manches zu wünschen übrig. Die Mädchen bekommen noch zu wenig Zeit, oder werden absichtlich abgehalten. Viele sind auch noch zu ängstlich, um sich freie Zeit zu fordern, andere sind wohl noch zu gleichgültig. Wir müssen sie erst erwecken. Die Agitation wurde mit den wenigen Kräften, die zur Verfügung stehen, sehr rege betrieben, keine Mühe wurde gescheut. Von unseren Mitgliedern wünschen wir, daß sie mehr Mut, mehr Willenskraft, mehr Selbstbewußtsein hätten und sich nicht zu sehr einschüchtern lassen. Alle unsere Mitglieder sollten sich endlich bewußt werden, daß der Verein nur ihr Bestes will. Wer Euch etwas anderes sagt, läßt, um Euch als unfähiges Werkzeug in Dummheit zu erhalten!

Wir müssen die großartigen Erfolge anderer Städte als Ermunterung für unsere gute Sache beherzigen und entschlossen vorgehen. Je stärker der Verein wird, je schneller kommen wir vorwärts und erreichen unser Ziel! Mit der Beitragszahlung ist es auch noch schlecht bestellt. Wir meinen nicht, daß die Mädchen nicht zahlen wollen, nein, aber sie vergessen es. Sie vergessen besonders auch bei **Stellenwechsel die neue Adresse** anzugeben. Es entstehen uns dadurch viel Unkosten durch Porto, viel Arbeit und Lauserei durch das Nachforschen usw. Hoffen wir, daß unsere Mitglieder dies für die Folge beherzigen.

Im weiteren Verlauf des Abends machte Herr Schumacher, als Vertreter der Gewerkschaften bekannt, daß ein Zentralverein für die Hausangestellten von ganz Deutschland gegründet werden soll, und zur Beachtung der Konferenz eine Delegierte zu wählen sei. Als geeignete Persönlichkeit dafür wurde Frau Vorhölzer, unsere Vorsitzende, vorgeschlagen, welche unter allgemeiner Zustimmung gewählt wurde, am 17. Januar in Berlin unsere Interessen zu vertreten.

Alsdann erstattete die Kassiererin, Frau Müller, den Kassenbericht des letzten Quartals. Es wurden vereinnahmt: 100,15 M., verausgabt 87,20 M., Bestand 12,95 M. Viele Beiträge stehen noch aus und werden hoffentlich bald nachgezahlt. Es wurde den Mädchen erklärt, daß mehr Pünktlichkeit in der Bezahlung der Beiträge stattfinden müßte, um mehr für den Verein tun zu können. Es erklärten sich daraufhin die Mitglieder freiwillig bereit, eine Sammlung zu veranstalten, damit die Kasse etwas gestärkt werde. Es wurde die hübsche Summe von 17,50 M. zusammen gesteuert. Diese freiwillige Spende beweist, daß der gute Wille da ist und das Verständnis für unsere gute Sache erwacht. So werden wir auch vorwärts kommen.

Die Neuwahl des Vorstandes ergab die allseitige Zustimmung der Wiedewahl des bisherigen Vorstandes. Zum Schluß wurde den Mitgliedern von der Vorsitzenden ans Herz gelegt, recht fleißig unter ihren Freundinnen zu agitieren, zahlreicher wie bisher zu den Versammlungen zu kommen und stets an das Beitragszahlen zu denken. Die vielen Portoausgaben sollten dem Verein erspart werden. Dazu kann jede Einzelne ihr Teil beitragen, indem sie sich nicht mehr brieflich einladen läßt, sondern sich merkt, daß **jeden zweiten Sonntag im Monat eine Versammlung** stattfindet; die nächste also am 14. Februar im grünen Saal des Gewerkschaftshauses, nachmittags 1/2 Uhr, die ganz besonders gut besucht werden dürfte, da das Resultat der Berliner Konferenz bekannt gegeben werden wird. Unter allseitiger Zustimmung wurde die Versammlung geschlossen. Es fanden 8 Neuaufnahmen statt.

Das angelegte Mastentänzchen am 14. Februar fällt aus, da kein Saal mehr frei war; dafür soll später ein **Frühlingsfest** veranstaltet werden.

Frieda Wagner.

München. Leiden eines Dienstmädchens. An einem Sonntage beobachtete ein Arbeiter auf offener Straße, wie eine „Gnädige“ ihr Dienstmädchen, das um sein eigenes Geld nach Hause fahren wollte, an den Haaren aus der Straßenbahn zerrte. Die „Dame“ schimpfte auf das Mädchen, hielt es aber, als sich infolge dessen Passanten ansammelten, für geraten, schleunigst zu verhaften. Auf Befragen erfuhr dann der Arbeiter von dem Mädchen, das eine Doppelwaise vom Lande ist, daß sie von der Gnädigen schon wiederholt Schläge erhalten habe. Sogar am

Weihnachtsabend habe es zuerst Diebe mit dem Schlüsselbund gegeben und nachher habe man ihr ein Geschenk (Unterrock und 6 Taschentücher) gezeigt, dieses aber sofort wieder weggeräumt. Sogar die paar Stückchen Konfekt, die es bekam, wurden, weil das Mädchen sie verzehren wollte, wieder genommen, damit es das Gebäck nicht auf einmal „verfreße“, wie die Madame gemütsvoll gesagt habe. — Als dieser Frau dann wegen ihres Verhaltens von einer Vertreterin unserer Organisation Vorhaltungen gemacht wurden, schrie und tobte sie und verlegte sich aufs Leugnen. Die blauen und grünen Flecke am Körper des Mädchens konnte sie aber nicht verleugnen, ebensowenig das Gutachten eines Arztes, der das Mädchen untersucht hat. Dieses mußte sich ins Krankenhaus begeben, denn es befindet sich in einem derartigen körperlichen und geistigen Zustand, daß es zunächst nicht mehr arbeiten kann. Die gewalttätige Dienstherrin glaubte schließlich, mit der Bezahlung des dem Mädchen schuldigen Lohnes, im Betrage von 10 Mk., sei die Sache für sie abgetan. Weil sich die Vertreterin der Organisation, die bei ihr vorsprach, weigerte, eine Erklärung zu unterschreiben, daß von jeder gerichtlichen Klage Abstand genommen werde, fiel die Dame in eine gut gespielte Ohnmacht. — Da es auch einem anderen Dienstmädchen in dieser Stelle, wie man hört, nicht viel besser gegangen ist, so werden sich stellesuchende Mädchen in Zukunft hüten, sich auf einen so empfehlenswerten Platz verdingen zu lassen. Auch die Organisation wird die Frau Schuster nicht aus dem Auge lassen.

Kolleginnen, merkt Euch diesen Fall. Werdet alle Mitglieder unseres Vereins, und bemüht nur unsern eigenen Stellennachweis: Löwengrube 17, 11.

Pepi Lachenmeyer.

Notizen.

Berlin. Aus Zeitungsnotizen entnehmen wir, daß die vom Zentralverein für Arbeitsnachweis in der Pinkstr. 11 begründete Abteilung für weibliches Hauspersonal jetzt das erste Jahr seiner Wirksamkeit vollendet hat. Es haben sich in dieser Zeit 5905 Hausfrauen und 2790 Dienstboten an den Arbeitsnachweis gewendet. 2249 Stellen sind besetzt worden. Es handelt sich hier nur um festangestellte Dienstmädchen, nicht um Aushilfspersonal, das von einer besonderen Abteilung (Kückerstraße 9) vermittelt wird.

In nicht gleich großem Umfange, aber doch auch recht lebhaft ist die ältere Abteilung für Hauspersonal in der Gormanstraße 13 bemüht worden. Dort wurden im Jahre 1908 1352 Stellen besetzt gegen 1019 im Jahre 1907.

Um das Erziehungspersonal mehr als bisher in den Kreis der Vermittlungstätigkeit zu ziehen, wird das Büro in der Pinkstr. 11 von jetzt ab auch vormittags von 9 bis 12 Uhr geöffnet sein.

Das Geschäft der Wahrsagerinnen. In der Friedrichstadt, Berlin, läßt eine Frau C., die am Kreuzberg wohnt, Geschäftskarten mit der Abbildung der beiden Seiten einer „Goldenen Medaille“ verteilen. Die „Chirolodin“, wie sie sich nennt, treibt „studierte Handelskunst und Kartenbeuten“. Sie scheint dem Grundfay zu huldigen, daß eine Dummheit um so eher Glauben findet, je frecher sie auftritt. Viele Leute, die die kleine Karte erhielten, blickten lange und nachdenklich darauf, und schienen im Zweifel zu sein, ob eine Wahrsagerin einen so dreisten Schwindel wagen kann, daß sie behauptet, die „Goldene Medaille in Anerkennung außerordentlicher Leistungen auf der Allgemeinen Ausstellung für Patente und industrielle Neuheiten, Berlin 1901 und Hamburg-Altona 1901“ erhalten zu haben. Sie behauptet dies nicht direkt, aber auf der Karte steht es so zu lesen und die Medaille ist abgebildet dazu, so daß jeder nur an die außerordentlichen Leistungen der Wahrsagerin, die prämiert worden sind, denken kann. So manches unwissende Dienstmädchen oder auch eine andere „Unschuld vom Lande“ läßt sich da betören; und auch unter den Berlinern und Berlinerinnen gibt es noch genug Dumme, die heimlich zu einer Wahrsagerin laufen. Und hier hat eine sogar die „Goldene Medaille“. Wenn sich diese Medaille vielleicht auch nur auf die Firma bezieht, die den Topf hergestellt hat oder die Karten, aus denen Frau C. weisagt. So münzt man die Dummheit der Leute in Geld um, und das Geschäft scheint nicht schlecht zu gehen. Es ist zwar viel Konkurrenz da wie überall, wo es etwas zu holen gibt, aber die „Goldene Medaille“ für Wahrsagerkunst wird ihre Sensation nicht verfehlen, weshalb eine Warnung dagegen angebracht sein dürfte.

Vereins-, Versammlungs- und Vergnügungsberichte.

Berlin. Unsere diesjährige **Generalversammlung** wurde am 7. Januar in „Jenters Festsaal“, Kommandantenstr. 62, abgehalten. Nachdem wir ca. 10 Jahre lang händige Gäste bei Wirtin, ZiegelstraÙe, waren, habe ich nun doch aus verschiedenen Gründen ein Lokalwechsel notwendig gemacht. Unsere Vereinsversammlungen werden von nun ab jeden ersten Donnerstag im Monat in der KommandantenstraÙe stattfinden. Wir wünschen und hoffen, daß unsere Mitglieder immer recht zahlreich erwidern werden. Zuerst gab unsere Kassiererin, Fräulein Arndt, den Kassenbericht. Es sind zu verzeichnen an Einnahmen 2613,13 M., an Ausgaben 2798,42 M. Es verbleibt ein Bestand von 1811,74 M. Unsere Agitation war auch im vergangenen Jahre erfolgreich. Der Verein erzielte 294 Neuaufnahmen und zählt nach Zurechnung von 178 Mitgliedern, die fast alle vergessenen haben, ihren Adressenwechsel anzugeben, am 1. Januar 1909, 561 Mitglieder. Geselligkeit, Aufklärung und Bildung wurden durch 5 öffentliche Versammlungen, 12 Unterhaltungssonntage mit Tanz, 11 Ausflüge, 3 große Festlichkeiten und durch monatliche Vereinsversammlungen mit belehrenden Vorträgen gepflegt. Dankend wurde der Eiferwilligkeit und Mithilfe der Arbeiterfrauen gedacht, die ihr Teil zur Agitation beigetragen haben. Durch den im Vorjahre beschlossenen erhöhten Vereinsbeitrag macht sich eine Statutenänderung notwendig. Die Änderungen werden den Mitgliedern nochmals gedruckt zur Kenntnis gebracht. Die Neuwahlen ergaben folgende Zusammenlegung: 1. Vorsitzende Fräulein Ida Baar, 2. Fräulein S. Heinrich, 1. Kassiererin Fräulein A. Arndt, 2. Fräulein A. Köhler, 1. Schriftführerin Fräulein E. Götzel, 2. Fräulein S. Gehlhart. Ferner als Beisitzer: Fräulein E. Günther, Fräulein M. Valtier, Fräulein E. Schröder, Fräulein Lude, Frau Steinkopf. Das Komitee besteht nach der neuen Wahl aus folgenden Mitgliedern: Vorsitzende Fräulein A. Köhler, Beisitzer: die Kolleginnen Fräulein Arndt, Wille, Scheffler, E. Schröder, Kuhl und Raigt. Als Revisorinnen die Kolleginnen Fräulein Rosenreiter, Joppich und Langhans. Es wurde der Wunsch ausgesprochen für die sich immer mehr häufende Vereinsarbeit möglichst bald Abhilfe zu schaffen. Zur Dienstboten-Konferenz am 17. Januar, auf welche in der vorigen Nummer unserer Zeitung schon hingewiesen worden ist, wurde als Delegierte Fräulein S. Gehlhart gewählt. Fräulein Baar wird als Kommissionsmitglied außerdem teilnehmen. Um den Mitgliedern häufiger Gelegenheit zu geben, die Beiträge zu zahlen, werden vierteljährlich Kassiererinnen ausgesandt werden. Als erfreulicher Fortschritt wurde noch hervorgehoben, daß aus den Reihen unserer Mitglieder im letzten Jahre häufig selbstverratene kleine Artikel für die Zeitung eingesandt wurden. Es kann also jeder zu dem Gedeihen des Vereins auf seine Art und nach Möglichkeit beitragen. Also vorwärts bei unsrer Lösung auch fürs neue Jahr! S. Gehlhart, Schriftführerin.

„Der Dienstboten Leid und Freud“ hieß das Thema, über welches Luise Jies am 20. Januar cr. in einer **Dienstboten-Versammlung** sprach, die im Westen Berlins, im Lokal „Königsbrot“, BülowstraÙe, stattfand. Die Rednerin beleuchtete die Stellung der Dienstmädchen in rechtlicher, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Beziehung. Sie kennzeichnete die Gesindeordnung als Ausnahmegericht und nannte das Dienstbuch den eigenen Steuertarif, den jedes Dienstmädchen mit sich herumtragen muß. Dem Wortlaute nach mag die Gesindeordnung den meisten Herrschaften und den Mädchen unbekannt sein, aber diese „Ordnung“ ist schon so tief in das allgemeine Rechtsbewußtsein eingedrungen, daß gerade die Dienstmädchen gesellschaftlich sehr niedrig eingeschätzt werden. Und das ist nicht zum geringsten ein Grund für die oft beklagte Dienstbotennot. Daß die Abneigung gegen den Dienstbotenberuf immer größer wird — abgesehen von Zeiten wirtschaftlicher Krisis wie gegenwärtig —, ist als ein deutliches Zeichen des wachsenden Persönlichkeitsbewußtseins der Mädchen freudig zu begrüßen. Lieber wollen sie sich schwer plagen in einer Fabrik, nur nicht als das gering geschätzte „Gesinde“, als Dienstmagd in slavischer Abhängigkeit von der Herrschaft leben! Und dazu kommt noch die schlechte wirtschaftliche Lage der Dienstboten. Wie niedrige Löhne da gezahlt werden, wie unwürdig oft die Behandlung ist, welche schlechte Kost den Mädchen geboten wird, wie mangelhaft gewöhnlich der Schlafraum ist, wie ausgedehnt die Arbeitszeit, das alles schilderte die Rednerin in anschaulicher Weise und wurde dabei häufig von beistimmenden Zurufen unterbrochen. Sie erläuterte dann die Forderungen der Mädchen, die sich zu festen Vereinigungen zusammenschließen haben und betonte die Notwendigkeit, diesen Organisationen, die in vielen Städten schon gegründet worden sind und den „Verband der Hausangestellten Deutschlands“ bilden, beizutreten. Nur durch die Bestrebungen dieses Verbandes wird es endlich gelingen, aus der unterdrückten Dienenden die freie häusliche Arbeiterin zu machen.

Der Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen. Eine kurze Diskussion entspann sich, in der auch eine Russin auftrat und die Leiden der Dienstmädchen in ihrer Heimat schilderte. Frau Köhler erzählte von dem Verband der Mädchen in Hamburg, der die stärkste Mitgliederzahl besitzt und eine große Tätigkeit entfaltet. Den Aufforderungen zum Beitritt in den Verband entsprachen 22 der Anwesenden.

Am Sonntag, den 24. Januar cr. fand wiederum eine **Versammlung** in Selters „Neuer Philharmonie“, Köpenickerstr., statt. Fräulein Baar sprach über das Thema: „Haben die Dienstboten Anspruch auf Ausgehstage.“ Die Referentin schilderte die unbedingte Notwendigkeit der freien Zeit auch für Dienstboten um zur Hebung der Gesundheit, der Sittlichkeit und der geistigen wie beruflichen Fortbildung Gelegenheit zu geben. Die Dienstboten lernen nichts kennen von allem Schönen was das Leben bietet. Sie kennen nur arbeiten und gehorchen. Nach der Preussischen Gesindeordnung sei der Ausgang der Dienstboten allerdings von dem guten Willen der Herrschaft abhängig. Nach § 618

des Bürgerlichen Gesetzbuches aber, welcher auch für Dienboten gilt, kann der regelmäßige Ausgang als zur Erhaltung der Gesundheit notwendig angesehen werden. Fräulein Baar schloß mit der Aufforderung, jede Einzelne solle sich nicht damit begnügen, wenn ihr freie Zeit verpagt werde. Sie solle immer und immer wieder danach verlangen und solle in den Versammlungen dann ihre Erfolge oder Mißerfolge schildern. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage fand noch eine Diskussion statt. 29 Mitglieder schloßen sich dem Verein an. Ein kleines Tanzvergnügen hieß die Besucher noch einige Stunden beisammen.

Vergnügungsbericht. An den Unterhaltungsabenden am 3. und 17. Januar unterhielten sich die Mitglieder antiehmend sehr gut. Um den längst gehegten Wünschen unserer Mitglieder entgegen zu kommen, haben wir in diesem Jahr mit einer Neuerung angefangen und in jedem Monat an einem Sonntag einen Lesabend eingerichtet. Der erste dieser Abende, am 10. Januar in „Jenters Festsaal“, war ganz gut besucht. Fräulein Baar leitete diese Abende mit einem Vortrag über „Was nützt den Hausangestellten die Bildung?“ ein. Mit Vorlesen einiger Gedichte schloß der ausführliche und gut angenommene Vortrag. Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß auch an den Lesabenden Gäste eingeführt werden können. Amalie Arndt.

Unterhaltendes.

Kindermund. Vom unbewußten Humor der Kinder werden in einem Londoner Briefe des „Messaggero“ einige hübsche Beispiele erzählt. Ein Lehrer fragte eine Schülerin nach den Heldentaten Emerson's, und als die Kleine sich nicht daran erinnern konnte, mit was für einem Werkzeug er die Philister geschlagen habe, wollte er sie durch eine Ideenassoziation auf die richtige Fährte bringen, wie die moderne Pädagogik es lehrt und zeigte mit dem Finger nach dem Kinn. „Was ist das?“ fragte er, worauf die ganze Klasse im Chor rief: „Ein Efelstinkenbuden!“ — Ein armer Junge, der bei einem sehr geizigen Onkel lebte, sah einen Windhund, dessen Körper vor Magerkeit fast durchsichtig war, und bedauerte das arme Tier mit den Worten: „Armer Hund! Ob er auch bei einem Onkel lebt?“ — Sehr spitzig war die Bemerkung, die das Töchterchen eines evangelischen Pastors machte, als dieser der Kleinen erklärte, daß seine Predigten ihm von dem lieben Gott in die Feder diktiert würden. „Ja, aber warum,“ fragte sie ihn, „mußt Du denn, wenn der liebe Gott die Predigten diktiert, so viel ausstreichen und verbessern?“ — Ein Politiker erklärte seinem kleinen Sohne, ein Tyrann wäre ein Mann, der die Anderen zwingt, zu tun, was er wolle, ohne sich nach ihren Wünschen zu richten. „So,“ meinte der Kleine, „dann seid Ihr, Du und die Mama, also auch Tyrannen!“

Ein Wig Chopins, der immer noch hübsch ist, wird anlässlich seines zu erwartenden Pariser Denkmals aufgeführt: Chopin dinierte einmal bei einer Frau S. W. . . . Nach dem Essen bat ihn die Herrin des Hauses mit ihrem liebenswürdigsten Lächeln, sich ans Klavier zu setzen und die Gesellschaft zu bezaubern. Da Chopin diese Art Ausbeutung durch Abfütterung gefügig gemachter Künstler gründlich hasste, wählte er das kürzeste seiner Werke: Sein siebentes Präludium, das nur 16 Takte hat. Als der letzte Takt verklungen war, sagte die Dame ganz erstaunt: „Aber lieber Meister, sind sie denn schon fertig?“ — Worauf Chopin erwiderte: „Ünädige Frau, ich habe ja so wenig gegessen!“

An die Berliner Mitglieder.

Um den Neudruck von Vereinsstatuten zu vermeiden, geben wir hier die von der General-Versammlung im April 1908 beschlossenen Änderungen nochmals bekannt:

§ 4 heißt jetzt: Der jährliche Vereinsbeitrag beträgt 6 Mf. und ist auch in Raten (pro Monat 50 Pfg.) im Voraus zahlbar. Die Beiträge werden im Mitgliedsbuch durch Einleiben von Marken quittiert.

§ 7 an Stelle der Worte: Im März jeden Jahres . . . ist zu setzen: Zu Beginn des Kalenderjahres . . .

§ 10 ist zu streichen.

Die Extrakasse und Extrabeiträge für Krankenunterstützung sind aufgehoben. Die Krankenunterstützung besteht jedoch weiter wie bisher und wird aus Vereinsmitteln gewährt.

§ 1 des Unterstützungsstatuts bleibt bestehen und wird § 13 des Vereinsstatuts.

§ 2 wird § 14 und ist darin im zweiten Absatz der Satz: „von dieser und der dazu gewählten drei Mitgliederkommission zu prüfen und nach Maßgabe des Vermögens der Kranken-Unterstützungskasse zu gewähren“ zu streichen.

Ebenso sind § 3 und 4 zu streichen.

Der Vorstand.